Todtgeschwiegen.

Roman von **L. Haidheim.**

„Wir müssen Hugo aufmerksam machen, liebe Marie! Wir müssen es, denn wie die Sachen jetzt treiben, so gibt es nächstens Erklärungen und da ist am Ende Hugo's Entscheidung doch die Hauptsache!" sagte das alte Fräulein, mit einer gewissen Schärfe, legte die Handarbeit in den Schooß und blickte mit den dunklen, runden Eulenaugen scharf die ihr gegenübersitzende Dame an.

Ihre Schwägerin, die Baronin Feldkirchen, seufzte ungeduldig, ergab sich aber, wie so oft, in den Willen der herrschsüchtigen Stiftsdame, welche ihr ganzes Kloster trotz Aebtissin und Priorin regierte und nur alle Jahre ein paar Wochen nach der Residenz kam, um im Hause ihres Bruders, des Generals, ein wenig Umschau zu halten.

„Die liebe Eugenie ist ein Engel, aber ihr fehlt leider, leider jede Initiative; man muß für sie handeln, während sie für Alle denkt," das war jedes Mal bei der Abreise des Fräulein von Feldkirchen das „vertraulich gegebene" Motiv dafür. Alle Stiftsdamen wußten es nach und nach, daß die Generalin ein Engel, aber dabei so etwas wie eine langweilige, sentimentale Frau sei.

„Ich möchte nur klar sehen, welchen von Beiden das Kind begünstigt, Hetta," sagte die Generalin, eine kränklich aussehende Dame mit schon fast weißem Haar, obwohl sie kaum fünfzig zählen mochte, „die äußeren Chancen liegen bei Ruscow wie bei Klarenberg gleich glücklich — und Hugo wird doch —"

„Gleich glücklich? Aber ich bitte Dich, Herzenskind, wie kann davon die Rede sein? Der Sohn des Grafen Ruscow — der Graf persona grata in Gatschina —"

„Ich kann mir nicht helfen, Hetta, er ist ein liebenswürdiger Mensch und gewiß einer unserer hervorragendsten jungen Cavaliere, ich gebe das ja zu, aber meine Sympathie hat er nicht!"

„Unbegreiflich, Liebste! ganz unbegreiflich! Ich sah noch keinen Mann, der sich so sehr um die Gunst der „Schwiegermama" bewarb — und ein so schöner — stattlicher Mann —"

„Wahr! Aber findest Du nicht, daß dieser unverkennbare Zug von fast wilder, roher Entschlossenheit in seinem hübschen Gesicht —?"

„Ha, ha, ha! Ja, ich glaube schon, daß der Dir unsympathisch ist!" lachte Fräulein Hetta und tippte mit ihrem goldenen Fingerhut taktmäßig auf das Nähtischchen, an welchem sie ihrer Schwägerin gegenüber saß. In ihren Augen lag das stolze Gefühl, daß ihr für ihre Person ein solcher Zug von Energie keineswegs unsympathisch sei.

„Mir scheint auch, Willa liebt Klarenberg," wandte, diese Provocation überhörend, die Generalin ein.

„Mir nicht!" war die ärgerliche Erwiderung.

„Doch, Hetta! Erinnere Dich nur! — Als wir gestern bei den Pferden standen und der Rappe schlug — er hätte den armen Johann um ein Haar getroffen, und Klarenberg stand dicht daneben — wie war das Kind erschrocken — und dann — ich sah einen Blick zwischen Beiden!"

„Einen Blick? Sie wären im Einverständniß?" fuhr dieStiftsdame fast von ihrem Platze empor.

„Nein, nein, das noch nicht gerade — aber — daß sie sich lieben — einander wenigstens sehr zugethan sind."

„Beste Eugenie! Du siehst Gespenster! Du bist wirklich zu romantisch veranlagt. — Ich flehe Dich an, setze dem Kinde nur keine Grillen in den Kopf! Ihr Beide seid ohnehin viel zu vertraut, eine Mutter soll —"

Die vorwurfsvolle Mahnung wurde unterbrochen, und der beleidigte Blick der Mutter prallte, wie alle derartigen Waffen, vollkommen wirkungslos an dem Herzen des alten Fräuleins ab.

Der General, eben von der Parade kommend, trat ein.

„Ich hoffe, es ist Dir recht, liebes Kind, ich habe Dir ein paar Tischgäste geladen. Feedern ist in der Stadt und begegnete mir mit seinem Sohne, der Otto ist ein prächtiger Bursche geworden, hat seine Studien beendet, soll jetzt sein Jahr abdienen und dann seine juristische Laufbahn antreten. Hier vorm Hause traf ich dann noch Ruscow — Ihr habt Euch verleugnen lassen?"

„Oh, er war hier?" rief die Stiftsdame bedauernd. „Der Befehl war natürlich ganz allgemein gehalten, Eugenie fühlte sich nervös."

„Ja, und er schien mir ein wenig deprimirt; vielleicht hat er die Abweisung schlimmer gedeutet, als sie gemeint war, im Grunde bist Du ihm doch für alle seine Verehrung ein wenig Aufmunterung schuldig, liebste Eugenie, und ich will dies eine Mal nicht eifersüchtig sein. Ich habe ihm also gesagt, er solle zu Tisch wiederkommen — er strahlte."

„Und Du bist Dir hoffentlich bewußt, daß Du dem Grafen damit die Ermuthigung giebst, die er wohl ein Recht hat, nachgerade zu erwarten. Wir sind zurückhaltend genug gewesen."

„Wie so?" fragte harmlos der General, seine sehr bestimmt redende Schwester ansehend.

„Nun — wahrhaftig! Du wirst doch begreifen, daß, wer die Tochter haben will, bei der Mutter freit!"

„Ich bitte! Als ob meine Eugenie nicht noch hübsch genug wäre, auch selbst einmal einen Anbeter zu haben!" rief der General lachend und seine Frau liebevoll ansehend. Die Ehe der Beiden war eine äußerst glückliche.

„Oh, kein Zweifel, Eugenie sieht trotz ihrer weißen Haare noch bildhübsch aus; aber in diesem Falle weiß sie selbst ganz genau, wem die Anbetung gilt, und ich denke, Ihr könntet Euch zu einem solchen Freier fürWilla recht gratuliren, Hugo!"

„Na, wenn das Kind ihn mag, mir ist's recht!" sagte der General leichthin.

„Ob Du ihn magst, ob er Dir convenirt, ist doch wohl die Hauptsache und so nur obenweg zu sagen: „mir ist's recht", das scheint mir wenig angebracht. Eine Partie wie Ruscow findet sich nicht alle Tage."

„Na — na! Dies ewige Gethue um den russischen Grafen! Er ist ein angenehmer, liebenswürdiger Junge,aber seit er aus der Kinderstube kommt, scheint er mir seine Zeit gerade nicht hinter den Büchern verbracht zu haben! Seine Stellung bei der Gesandtschaft ist offenbar nur so eine Art Vorwand, ihm Gehalt zu zahlen und Urlaub zu geben. Aber es mag ja sein, daß Willa —"

„Und ich glaube, sie hat Klarenberg gern, Hugo!" unterbrach ihn seine Gattin.

„Von, — der Klarenberg ist ein lieber Kerl —"

„Um Gotteswillen! Hat man je einen Vater so leichtfertig über das Wohl und Wehe —"

„Ja, wie so denn, Hetta? Ich scheine Dir also —"

„Vor der bestimmten Wahl eines Schwiegersohnes stehst Du, und da Du nur eine Tochter hast, so meine ich, wäre wohl Ursache, die Chancen ihrer Heirath ein wenig ernster anzusehen."

„Ja, aber — es hat doch weder der Eine, noch der Andere angefragt —"

„So lange willst Du also warten? Und wer zuerst fragt — dem —"

„Oho! Ich bitte schön, Fräulein Schwester!" rief geärgert der General.

„Nun, — Hugo! Ich meine es doch gut mit Euch! Ihr seid mir ja die Liebsten auf der Welt! Es handelt sich hier nur darum, dem erwünschteren Bewerber den Vorzug zu geben und den anderen diskret abzulehnen!"

„Das ist des Mädels Sache! Sie soll heirathen, nicht ich."

„Zum Verzweifeln ist's mit Euch! was weiß solch' ein Kind von vernünftiger Wahl? Ich habe meine Jugend und mein Lebensglück damit verscherzt, daß ich unglücklich wählte — und hätten meine Eltern mir darein geredet, wie es gute Eltern thun sollen —"

„So hättest Du Deinen Kopf aufgesetzt und Dir nichts rathen lassen.— Ein wenig mehr Selbsterkenntniß,liebe Schwester!"

„Möglich! Aber eben darum! Eure Willa ist lenksam," erwiderte die Stiftsdame, erröthend vor Aerger,aber sich beherrschend.

„Und leben kann sie mit Klarenberg besser; er erbt später das Majorat vom Onkel — dann ist er sogar reich."

„Nun, der Onkel ist ein Vierziger! — Graf Ruscow —"

„Und nun bitte, laßt die Heirathsprojekte — ich kann sie nicht leiden, und das Mädel soll glücklich werden, weiter will ich nichts. Erbt sie, — wie es allen Anschein hat, — der alten Wallburg Geld, so wird sie schwer reich, und wenn sie's nicht erbt, so hat sie von mir zum Leben genug. — Wozu also diese Streitereien? — Und überdem, der Klarenberg ist ein so lieber Mensch, — ich begreife nicht, was Ihr an ihm aussetzt!"

„Ich nicht, Hugo, ich habe ihn auch gern, — lieber als den Ruscow."

„Das wundert mich, Herz, Ihr Frauenzimmer seid sonst allemal für die Don Juans, und ein liebenswürdiger Taugenichts ist der Ruscow, das muß man ihm lassen. Und Du, Schwester, ärgere Dich nicht, Du hast ja so Recht, aber wir sind nun mal unpraktische Leute. Na, — komm her, woll'n uns vertragen! Dein Günstling soll freie Bahn haben, wie der Andere; das Mädchen entscheidet; mehr kannst Du nicht verlangen! Und nun lache wieder! So —!" Und er küßte die Widerstrebende, die schließlich gute Miene zum bösen Spiel machte.

Der General wandte sich der Thür eben zu, als dieselbe aufging und seine achtzehnjährige Tochter darin erschien, lachend und frisch wie ein Maimorgen, trotz des dunklen Herbsttages, und ohne schön zu sein, ein reizendes,schlankes Mädchen mit tiefblauen Augen, welche zu Zeiten fast schwarz schienen.

„Ruscow kommt zu Tisch, sagte mir eben unserJohann? Klarenberg auch?" fragte sie im Eintreten, lebhaft die Mutter ansehend.

„Ruscow kommt. Was soll uns Klarenberg? Er gefällt mir nicht! Uebrigens habe ich Johann schon befohlen, drei Couverts mehr aufzulegen, Eugenie!" sagte der General mit ernsthaftem Gesicht, indem er sein holdes Kind küßte und sich dann nach seiner Frau wandte.

„Geh', Papa, Du bist nicht falsch, Du warst ja immer gegen Klarenberg so freundlich. Aber Du kannst Dich nicht ein bischen verstellen!" lachte die Tochter fröhlich, zog ihn am Schnurrbart sanft noch einmal zu sich her und küßte ihn wieder.

Es war ein reizender Anblick, die Mutter sagte es sich mit glücklichem Lächeln.

„Wie sie ihrem Papa gleicht, das arme Kind!" rief sie heiter.

„Ja, das arme Kind! Ich hoffe, es macht sich mit der Zeit noch ein bischen heraus, — meine Mutter war doch eine schöne Frau!" seufzte der General.

„Weißt Du noch, Mama," rief Willa fröhlich, „wie ich klein war und so häßlich! Und Tante Wallburg hatte zu Dir gesagt: „Ein Leiden ist's — hübsch wird sie nicht!"

„Ach ja! Und da kam das Kind zu mir — hatte das Wort gehört und sagte treuherzig und ernst:

„Nicht wahr, Mama, hübsch sein ist nichts beim lieben Gott, wenn man nur ordentlich stricken kann!"

Selbst Tante Hetta lachte jetzt und rief: „Das Stricken hat sie mir zu verdanken!"

„O, nicht das allein, Tantchen, in das Inventar meiner Tugenden hast Du die meisten eingefügt!" knixte schelmisch die Nichte und setzte mit einem Stoßseufzer hinzu: „Es ging manchmal hart her für uns Beide, Tante Hetta, aber wir haben's fertig gebracht!"

„Ja, mein Herzchen, und ich hoffe, Du folgst Deiner Tante auch ferner!"

„Immer, Tantchen, immer!" versicherte mit der treuherzigsten Miene und den lachendsten Augen die kleine Schelmin, trat vor den Spiegel, ihr Hütchen von Spitzen und Blumen und die langen schwedischen Handschuhe abzulegen.

„Glaubst Du, daß ich so gut genug bin zu Tisch, Mama?" fragte sie über die Schulter nach dieser hin, während der General hinausging.

„Du solltest vielleicht das blaue Kleid anziehen, Willa!"

„Ach, Mama, umziehen —? Es sind ja nur die Feederns und Ruscow."

„Willa! Ich finde diese Reden heuchlerisch und kokett!" tadelte Tante Hetta. „Du weißt, daß dies Kleid Dir gut steht. In der That, Eugenie, wozu sollte sie sich auch noch putzen? Nebenbei gesagt, fand Ruscow neulich, kein anderes Kleide Willa so gut!"

„Das sagt er von jeder Toilette, Tante Hetta, was sollte er sonst wohl jedesmal reden? wo seine Complimente hernehmen? und außerdem ist mir's auch inopportun," erklärte das junge Mädchen keck, denn es gehörte schon Muth dazu, der Tante zu widersprechen, und in Willa's Augen lag plötzlich die unverkennbare Kampfeslust.

Aber die Herausgeforderte war heute von merkwürdiger Friedsamkeit. Sie lächelte ein wenig sauersüß und mahnte die Nichte zum Singen, da sie bemerkte, daß die Generalin schon — aus Furcht vor einer kleinen Scene ängstlich nach dem Flügel in dem nebenan befindlichen Salon blickend, im Stuhle rückte.

Es war die regelmäßige Zeit der Gesangsübung; — Willa und die Mutter folgten ohne Widerspruch der Mahnung, und nach einigen Skalen ging das junge Mädchen zu den Liedern über, welche die Mutter ihr begleitete. —

„Man muß sie alle Drei lenken wie unmündige Kinder! Gott sei Dank, daß ich zur rechten Zeit kam!" dachte das alte Fräulein mit einer gewissen heimlichen Verachtung dieser Willenslosigkeit, wie sie es nannte. — Schon daß Mutter und Tochter ohne Weiteres zu musiziren begannen, als sie es wollte, war ihr ein Zeichen dieser Schwäche. Sie hatte niemals eine solche Beeinflussung geduldet, sie hatte sich nie regieren lassen und erlaubte das noch heute keinem Menschen, dachte sie. Aber es war um so besser so! Man muß nur diese guten Leute nicht ahnen lassen, daß sie geführt werden!

Und unterdeß horchte sie auf Willa's süße Stimme mit wahrem Genuß:

„Du hast mit keinem Wort gesagt, daß Du mich liebst!"

* * *

In einem der eleganten Restaurants, welche der Sammelplatz der Officiere und Sportsmen der Residenz sind, hatte Ulrich von Klarenberg den Major von Feedern, seinen Gutsnachbar, und dessen Sohn Otto getroffen, und mit den beiden unter allerlei vergnügtem Geplauder gefrühstückt. —

Der neugebackene Referendar war voll übermüthiger Laune. Daß er sein Jahr in der Garde abdienen mußte, schien ihm ein großes Loos, und seine Dankbarkeit gegen Klarenberg, welcher dem Major diese Erlaubniß abgewonnen, kannte keine Grenzen.

Es lag in den ehrlichen Augen des jungen Mannes zudem eine beinahe rührende Verehrung für den um etwa sieben Jahre älteren Freund. Ulrich von Klarenberg hatte Otto von Feedern bei seinen lateinischen Aufsätzen in der Tertia geholfen, ihm immer eins seiner Reitpferde und besonders auch gelegentlich sein Portemonnaie zur Verfügung gestellt, wenn der Vater, der eine ganze Reihe älterer Kinder zu versorgen hatte, damit kargte! — Otto war mit Klarenberg auf die Jagd gegangen und hatte diesem sogar das Geständniß seiner Primanerliebe gemacht, ohne ausgelacht zu werden, und alles, was Gutes und Edles in dem Herzen des Jünglings lag, hatte Klarenberg ohne Absichtlichkeit gehoben, einfach durch dieselben Eigenschaften, deren er sich kaum bewußt war und die doch sein ganzes Denken und Thun regierten. —

„Und nun erzählen Sie mir, lieber Ulrich, wie steht es denn mit Cyernas unglücklicher Bürgschaftsgeschichte?" fragte in einer Gesprächspause der alte Feedern.

„Schlimm genug, Herr Major," sagte dieser, und eine Wolke flog über sein Gesicht. „Daß mein Schwager vor Jahren — lange, ehe er mit Klotilde verlobt war, dieselbe geleistet, ist nur zu gewiß. Er hat diese unglückliche Geschichte fast vergessen, sich nie Sorge darum gemacht, denn der Vater seines Kameraden war ein reicher Mann; — jetzt will das Schicksal, daß derselbe Bankerott macht—Kunhardt, der Rittmeister — Sie kannten ihn ja, hat inzwischen Schulden aufgenommen, um andere Schulden zu bezahlen — jene Angelegenheit nie geordnet, und ich möchte schwören, ebenso auch nie daran gedacht, daß er Cyerna in's Unglück stürzte. Die Kugel ist ihm endlich der einzige Ausweg geblieben."

„Und Cyerna muß bezahlen? Was wird er anfangen?"

„Natürlich bezahlen! Auf Heller und Pfennig. Ich kann ihm nicht davon helfen, er muß quittiren und mit Frau und Kindern nach Szorga kommen."

„Na, da ist ihm ja aber geholfen. Gott sei Dank!"

„Er bliebe natürlich lieber Soldat — wenn er auch nichts sagt, so weiß ich das auch ohnehin — indeß, es geht nicht; Ludwig kostet mich sehr viel, und dem kann ich keine Einschränkungen auferlegen, er macht sich brav, und was er braucht, das fordert seine Stellung, — es ist ein theures Regiment."

„I, mein Gott, Sie thun mehr, als ein Bruder schließlich verpflichtet ist zu thun! Und Sie und die Frau Mama wollen auch fernerhin zusammen haushalten? — Sie sollten heirathen, Klarenberg, eine liebe, reizende Frau — das ist der Himmel auf Erden!"

Eine heiße Röthe schoß so auffällig über das ernste Gesicht, und dieses verklärte sich so plötzlich zu hellstem Sonnenschein, daß Vater und Sohn unwillkürlich einen raschen Blick des Einverständnisses wechselten.

Sie hatten schon allerlei gehört.

Siehst Du, es ist was dran!" bedeutete dieser Blick.

„Die Mama sagt das auch, Herr Major, sie wünscht dringend, daß ich mich verheirathe, denn ihr Herz hängt daran, endlich einmal die Sorgen des Landhaushalts abzuwerfen."

Ein Herr ging an dem breiten Fenster vorüber, erblickte Klarenberg. Beide nickten sich freundschaftlich zu und der draußen rief:

„Warten Sie eine Minute, Klary, ich gehe nur für ein paar Minuten zum Justizrath Weiß, bin gleich wieder da!"

Klarenberg nickte und wünschte„Viel Glück!" — der Andere war schon gegangen.

„Das war Ruscow — der Graf Ruscow, nicht wahr?" fragte der Referendar.

„Der, von dem man neulich beim Grafen Lottach redete?" wandte sich der Major an seinen Sohn.

„Derselbe, Papa! Kennst Du ihn, Ulrich? Man erzählt, er sei der böse Geist der jungen Leute, besonders der Offiziere!" rief der jüngere Feedern.

„Na, man übertreibt wie gewöhnlich. Die, welche er zum Spiel verführt, wollen meist gern genug überredet sein! Uebrigens bin ich mehrfach dabei gewesen — er ist nicht schlimmer als Andere auch. Indeß habe ich in der letzten Zeit mich von allem Spiel zurückgezogen, weil das Glück mich förmlich verfolgte! Ich spiele nicht hoch, aber das stete Gewinnen hat denn doch auch seine unangenehme Seite!" rief der Baron Klarenberg dazwischen.

„Und spielten Sie in Ruscows Hause?"

„In seinem Hause? Ich habe bei ihm dinirt, aber es war bei Moroni— er speist dort und lud mich ein."

„Nun,Sie werden wohl nicht zu den Eingeweihten gehören, ein solider, vernünftiger Mensch wie Sie!" sagte der Major.

„Aber in Wahrheit — ich hörte nie —"

„Doch, es muß was dran sein! Lottach war wüthend; — rein außer sich; — sein Jüngster, der Fritz —"

„Ja, wahrhaftig, den habe ich viel mit Ruscow gesehen!"

„Nun also! In einem einzigen Abend achttausend Mark! Und der Bengel hat zu seiner Entschuldigung erzählt, Prinz Ottfried habe siebzehntausend und ein Herr von Fauchtersleben zehntausend verloren. Ruscow ladet sie zu sich ein. Es ist vorgekommen, daß man die Herren im Jokeyclub veranlaßt hat, zur statutenmäßig festgesetzten Stunde das Spiel aufzugeben und da ist die ganze Gesellschaft nach Ruscows Wohnung gezogen."

„Von der Geschichte hört' ich —" bemerkte Klarenberg nachdenklich. Dann sagte er aufblickend: „Ruscow verkehrt übrigens in den besten Häusern, sein Vater ist der Vertraute des Kaisers Nikolas."

„Dieselbe Geschichte wurde bei Lottach's erwähnt. Griebow, der zufällig da war, versicherte aber, das sei, soweit er wisse, jedenfalls unrichtig; der bekannte Geheime StaatsrathGraf Ruscow sei ein alter Hagestolz. Uebrigens einer der einflußreichsten Altrussen, der seinen Sohn schon gar nicht so lange im Ausland bleiben lassen würde. Wie ich aber hörte, ist dieser in Paris erzogen?"

„Stimmt genau; seine Mutter, eine Orontschisew, ist von ihrem Gatten geschieden, von ihr kommt das Geld; sie hat vorzugsweise in Frankreich gelebt."

„Na, meinetwegen! Aber, Sie entschuldigen mich und meinen Jungen jetzt, lieber Klarenberg, ich denke, wir suchen ihm erst eine Wohnung und dann gehen wir zum Diner zu Feldkirchens. Sie sind dort auch bekannt?"

Wieder überflog die auffallende Röthe das Gesicht des jungen Mannes.

„Ja! Ich verkehre dort, für heute bin ich aber nicht befohlen!" sagte er und der Ton, in welchem er sprach, veranlaßte von Feedern zu erklären, daß sie nicht feierlich geladen, sondern auf der Straße dem General begegnet und eingeladen seien.

„Nun, da empfehlen Sie mich den Herrschaften!" bat Klarenberg sichtlich erleichtert.

* * *

Inzwischen entspann sich in dem Arbeitszimmer des Justizraths Weiß ein Scene, in welcher die beiden verhandelnden Theile — der alte, hochangesehene Rechtsgelehrte und der aristokratische Elegant die zur Schau getragene Ruhe gänzlich verloren.

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, Herr Graf," sagte der Erstere, sich mit auf den Rücken gelegten Händen an die Fensterbank lehnend und seinen Klienten fest ansehend, „daß die Rolle, die Sie in dieser Sache gespielt haben, keine beneidenswerthe ist. Außerdem haben Sie mich neulich wissentlich getäuscht; hier ist der Beweis — das Zeugniß des Kommilitonen — Ihres Freundes Egern — daß Sie — freilich auf der Bierbank — die ganze saubere Erpressungsgeschichte anregten, welche Sie und Herr von Egern dann später in Scene setzten."

„Aber, mein Gott, Herr Justizrath, ein übermüthiger Studentenstreich."

„So würden die Richter den Fall wohl kaum nennen, deß kann ich Sie versichern, Herr Graf."

„Entschuldigen Sie, wenn ich diese Annahme bezweifle" war die hochmüthige Zwischenrede.

„Bezweifeln Sie, was Sie wollen, geehrter Herr, es ist das jedenfalls das Bequemere für Sie — wo ich Ihnen die Mittheilung zu machen habe, daß der alte Herr, der Onkel Ihres Freundes, um seines Neffen willen die Sache unterdrückt zu haben wünscht."

„Nun, um so besser! Da wären ja alle Pourparlers überflüssig!" rief sichtlich erleichtert und hocherfreut der elegante, stattliche junge Herr und strich sich mit Behagen den langen, dunklen Schnurrbart.

„Ueberflüssig doch nicht so ganz, Herr Graf, denn mir bleibt noch übrig, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Geschäfte nicht weiter führen möchte."

„Aber — wie so, Herr Justizrath?" rief der Graf betreten.

„Ich habe die Eberwein'sche Sache für Sie zu ordnen übernommen, ehe ich von der Egern'schen Angelegenheit eine Silbe wußte. In der ersten wie in der zweiten haben Sie mich zu täuschen versucht."

„Aber Herr Justizrath — ich weiß schon — Sie meinen! Ein Gedächtnißfehler!"

„Möglich, Herr Graf, nur muß ich wiederholen, daß ich für Klienten von so bedauerlicher Schwäche des Gedächtnisses nicht arbeiten kann."

„Aber Sie werden doch hundertmal derartige —. Du lieber Gott, man ist mal jung und leichtsinnig, das ist nicht lobenswerth."

„Nein! Aber Ihr Verfahren ist einfach Betrug!"

„Herr!"

„Sie haben dem Mädchen und der Mutter derselben gesagt, Ihre Cousine wünsche eine Kammerjungfer, Sie mietheten die Karoline Eberwein, gaben ihr Reisegeld und adressirten sie nach dem Städtchen Reißlingen — dort sollte sie abgeholt werden."

„Das wurde sie auch."

„Dieser Cynismus geht denn doch zu weit, Herr Graf! Ja, wer es aber abholte, dies bisher unbescholtene Mädchen, das waren Sie."

„Herr Justizrath! Mein Wort darauf, die Kleine ahnte die Geschichte mindestens halb und halb und kam nicht gezwungen mit mir!"

„Möglich! Es ist eben eine ganz gewöhnliche Geschichte; das Ungewöhnliche ist nur, daß Sie — ein vornehmer, reicher Herr —"

„Na — mit dem Reichthum! Ich versichere Sie, ich konnte nicht mehr thun."

„Aber mir hatten Sie gesagt, Sie hätten das Mädchen sichergestellt und das war wieder eine unwahre Angabe! Ich wiederhole, Herr Graf, mit Leuten, die es so wenig genau mit ihren Worten nehmen . . . . Sie werden gestatten, daß ich Ihnen Ihre Akten zurückschicke. Sie werden wohl einen Anwalt finden, der Sie mit dem Bruder Eberwein auseinandersetzt."

Und dabei machte derJustizrath eine unzweideutige Bewegung, welche die Beendigung der Unterhaltung anzeigte.

Die kurzangebundeneArt und Weise des Rechtsanwalts und seine „rücksichtslosen" Aeußerungen brachten den verwöhnten Kavalier in eine zitternde Wuth.

Der alte Mann sah ihn aber über die Brille weg so scharf an, als er, nach Worten ringend, nicht gleich ging und setzte dann so energisch die neben ihm befindliche Klingel in Bewegung, daß Ruscow ganz heiser vor Leidenschaft und Aerger nur sagen konnte: „Bemühen Sie sich nicht — ich gehe schon!"

„Bitte sehr, Herr Graf, Sie verkennen mich, es ist einfach bei mir Geschäftsordnung," sagte mürrisch der Justizrath und zu dem eintretenden ersten Schreiber gewendet, setzte er hinzu:

„Müller! Die Akten Eberwein contra Ruscow noch heute in die Wohnung des Herrn Grafen, Elisabethstraße 9!"

Der Schreiber verneigte sich; der Justizrath erwiderte den kurzen Gruß des Grafen und sein Factotum geleitete diesen, der heimlich mit den Zähnen knirschte, heimlich bis an die äußere Thür.

Im Vorzimmer besann sich Graf Ruscow darauf, daß Jeder ihm ansehen müsse, was er erlebt, — er! Dieser unverschämte Moralist! So ein Esel!

Dann aber sich zuvor überall umsehend, ob auch Niemand ihn belausche, gab er sich vor dem Spiegel Mühe, ein unbefangenes heiteres Lächeln auf sein Gesicht zu erzwingen. Es wollte ihm gar nicht nach Wunsch gelingen, und so fand er es für das Beste, zum Friseur zu gehen und dort die nothwendige Ruhe wiederzufinden; Klarenberg mochte warten oder auch einerlei, wenn er gar nicht hinging. Ob der wohl auch bei Feldkirchens war?

Und in unerquicklichen Gedanken ging er seinen Weg.

Diese verwünschte, lange begraben geglaubte Egern'sche Geschichte! Was für ein dummer Esel er damals gewesen war! Und wenn er nur jetzt das Geld daran gewendet hätte, sich von dem Eberwein Schweigen zu erkaufen! Ob das denn gar nicht möglich war? Nicht noch jetzt? Er konnte ja am Ende seine Klage zurückziehen! Aber dann war es hohe Zeit; dieser unbequeme und rabiate Fabrikarbeiter Eberwein war ein ganz infam rachsüchtiger frecher Bursche. Der machte die Sache zuletzt noch zum öffentlichen Gerede! Ei, zum Kuckuck, es war in der Welt Alles mit Geld zu machen!

Heute Abend noch wollte er zuBuchner gehen, der wußte ihm sicher Rath! Er begriff nicht, daß ihm dieser Gedanke nicht schon längst — nicht zuerst eingefallen war.

* * *

Ein paar Stunden später stand Graf Ruscow in lebhafter heiterster Unterhaltung, lächelnd und elegant wie immer, am Kamin im Salon des General Feldkirchen und blickte anscheinend ganz amüsirt auf dasSchachspiel, an welchem Willa und der schon völlig in sie verliebte Otto von Feedern ihre Kunst entfalteten.

Ihm, dem geschickten Spieler kamen die beiden Anfänger mit den kindischen Fehlern komisch genug vor, aber im Grunde war er sehr froh, für heute des Kourmachens überhoben zu sein.

Willa war reizend; sie hatte ihn interessirt, gefesselt, aber er würde laut gelacht haben, wenn er gewußt, daß Tante Hetta ihn für einen ernstlichen Freier hielt.

Ihre Unberührtheit, ihre Seelenruhe und kindliche Harmlosigkeit schienen ihm — dem „Don Juan", wie der General gesagt — längere Zeit unwahrscheinlich; es beschäftigte ihn angenehm, das junge Mädchen zu ergründen, und als er dann zu seinem Erstaunen lautere Wahrheit fand, da machte ihm die Neuheit dieser Erfahrung wirkliches Vergnügen, aber er war klug genug, sich zu sagen, daß Willa von Feldkirchen hoch über jedem Versuch stand, sie herabzuziehen auf das Niveau gewöhnlicher Weiber.

So gab er sich ihr so gut er konnte und wunderte sich im Stillen zuweilen lächelnd über sich selbst. Er sagte selten die volle Wahrheit, wenn ihm eine Umgehung derselben besser nützte, aber gegen Willa log er nicht, wenn er versicherte: „Sie machen aus mir, was Sie wollen." —

Die Tante Stiftsdame setzte ihn, der bis jetzt trotz seiner derangirten Finanzen noch weit entfernt gewesen war, in einer reichen Heirath seine Rettung zu suchen, und dem Willa, selbst wenn er an sie gedacht hätte,dazu doch längst nicht reich genug gewesen wäre, daher heute in das höchste Erstaunen, als sie zu ihm an den Kamin tretend, mit scherzendem Tone und bedeutungsvollen Blicken sagte: „Sie können nächstens auf Willa's Hochzeit tanzen, Graf!"

Nur eine Sekunde starrte er sie völlig verständnißlos an, — in der nächsten hatte er sich schon gefaßt, und das stutzende: „Meine Gnädigste?" war somit wohl angebracht.

„Nun, — würde es Sie wundern, Graf? Mein Bruder hat die romantische Idee, seiner Tochter Herz allein entscheiden zu lassen —" fuhr Tante Hetta fort.

„Und wer ist der Glückliche?"

„Das ist noch im Rathe der Götter verhüllt."

„Soll ich den Namen errathen?"

Sie sah ihn mit ihren wissendenAugen so vielsagend an, daß er schnell gefaßt nichts Anderes zu thun wußte, als ihre beiden Hände mit großer Wärme an die Lippen zu ziehen.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, meine Gnädigste!" sagte er mit tiefem Gefühl.

Sie lächelte erfreut; — er gefiel ihr so mehr als je, aber es schien, sie erwartete noch ein anderes Wort.

Alle Wetter! Er hatte nie daran gedacht an solch ein Wort. Doch — da fiel ihm ein anderes ein.

„Ich fürchte, daß ich einen glücklicheren Rivalen habe!" flüsterte er.

„Ein Mann Ihrer Art fürchtet Niemand und schiebt den Lästigen bei Seite!" erwiderte sie, und dann, als er stumm wieder nichts zu thun wußte, als ihre Hände zu küssen, — er hatte dabei eine so dankbar ritterliche Weise! — fügte sie leise lächelnd hinzu: „Ich habe scharfe Augen, Graf, und ich sah, was Sie zögern machte."

„O, gnädiges Fräulein, und Sie machen mir Hoffnung?"

Jetzt erschrak Tante Hetta denn doch. Wie? wenn nun das „Kind" —?

„Nicht Hoffnung, Graf, dazu habe ich kein Recht, aber mir schien, es fehle Ihnen eine Freundin, und daß ich Ihnen eine solche sein werde, wissen Sie nun!"

„Sieh nur Einer, — was Tante Hetta und Graf Ruscow da flüstern?" sagte Willa eben lachend zu ihrem Partner.

Otto von Feedern blickte auf und nach den Beiden hinüber, dann Willa an, und plötzlich lachten sie lustig.

„Die Herrschaften conspiriren wohl? Tante Hettas Gesicht sah sehr verdächtig aus!" neckte das junge Mädchen.

Ruscow und die Stiftsdame traten zu ihnen, — letztere ein wenig verlegen, der Graf heimlich noch verlegener als sie, aber äußerlich ganz Herr der Situation.

„Ich finde, Herr von Feedern hat uns Andere nun lange genug überflüssig gemacht; — singen Sie uns ein Lied, Fräulein Willa," bat er, und seine Stimme klang so weich und innig, daß Otto von Feedern hochaufhorchte und einen eifersüchtigen Aerger nicht unterdrücken konnte.

* * *

Als Graf Ruscow eine Stunde später zu Hause anlangte, in der Absicht, sich nur rasch in einen anderen Anzug zu werfen und sich dann zu Buchner— einem bei der jeunesse dorée wohlbekannten Agenten — zu verfügen, traf er im Vorzimmer einen jungen Menschen mit einem großen Aktenpacket seiner wartend.

„Ach, vom Herrn Justizrath!" sagte er, unangenehm an die peinliche Scene des Nachmittags erinnert.

„Ja, vom Herrn Justizrath Weiß. Und wenn ich den Herrn Grafen bitten dürfte, diese Empfangsbescheinigung gefälligst zu unterschreiben —"

„Kommen Sie herein. Legen Sie die Akten dorthin. — Wo ist das Papier?" sagte er, mit dem Wunsche, eilig die fatale Angelegenheit zu erledigen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Mock Turtle Suppe. Ein Kalbskopf wird gewaschen, 1—2 Minuten in kochendes Wasser gelegt, dann alle Haare entfernt, wieder eingetaucht, mit grobem, reinem Tuch abgerieben, dann das Fleisch von den Knochen gelöst, Zunge und Hirn herausgenommen. Nun thut man das Fleisch in eine Kasserole, giebt kaltes Wasser darüber, läßt es in's Sieden kommen und 10 Minuten bei stetem Abschäumen kochen. Nun wird es herausgenommen und in kaltes Wasser gelegt. In einen Suppentopf wird etwas Butter gegeben und zerfließen lassen, so daß es den Boden bedeckt. Hierauf kommt drei Viertel Schinken, klein geschnitten, ein zerhackter Kalbsfuß und ein altes Huhn, halb angebraten und zerhackt. Das Alles wird mit kaltem Wasser bedeckt, stark kochen lassen bis die Brühe reducirt ist auf so wenig braune Sauce, als möglich ist, ohne anzubrennen. Letzteres darf durchaus nicht stattfinden, deshalb ist häufiges Umrühren nöthig. Nun wird der Inhalt außer der Sauce herausgenommen; die in Würfel geschnittenen Theile des Kalbskopf, die scheibig geschnittene Zunge, eine Karotte, drei große Zwiebeln, ein Zweig Sellerie, ein Sellerieknopf und Salz wird hineingegeben. Das herausgenommene Fleisch- und Knochenzeug legt man in warmes reines Wasser, um alles Jus davon los zu schwenken und dieses Wasser schüttet man über die Würfel, die Zunge und das Grüne. Oder besser, man schüttet das Wasser erst zur Sauce, seiht diese durch und entfettet sie, um dann erst das andere hineinzugeben. So wird Alles gar gekocht, dann Mehl in Butter dunkelgelb gedämpft, hineingerührt, feingeschnittene Champignons dazu gegeben, nach Salz und Pfeffer geschmeckt und endlich Fleischklöschen, aus dem Hühnerfleisch bereitet, gekocht, in die Suppenterrine gegeben und die Suppe darüber angerichtet. Das Gehirn wird blanchirt, in zierliche Scheiben geschnitten, in Ei und Weckmehl gwälzt, auf beiden Seiten gelb gebraten und neben der Suppe her gereicht.

Wachteln mit Sauerkraut. Die gereinigten Wachteln werden mit Salz und etwas Pfeffer eingerieben, einige Tropfen Citronensaft darüber gegossen, in Speck eingebunden, in Butter mit Wurzeln, Kräutern und einigen Nelken in Fleischbrühe gedämpft. Wenn sie weich sind, werden sie herausgenommen, der Absud eingekocht, durch ein Sieb getrieben, die Wachteln damit bestrichen und auf eine Platte mit Sauerkraut gegeben, das zuvor in weißem Wein gedampft worden. — Oder die Wachteln werden angebraten, in einem fertigen Sauerkraut vollends fertig gedämpft, das Sauerkraut auf runder, tiefer Platte angerichtet, mit den Wachteln umlegt zu Tisch gegeben. Den Fond derselben kocht man mit Fleischbrühe oder Bratenjus auf und giebt ihn über die Wachteln.

Kaltes Schüsselfleisch. Man nimmt gewöhnlich Kalbfleisch zu diesem kalten Abendgericht, kann aber auch halb Kalb-, halb Schweinefleisch nehmen. Man vertheilt das Fleisch in passende Stücke, wäscht es, brüht zwei Kalbsfüße und thut Beides in ein gut verschließbares Geschirr, in dem man es mit so viel Wasser übergießt, daß das Fleisch eben bedeckt ist. Nachdem es geschäumt ist, fügt man ein Glas Weißwein, ein Glas Essig, Salz, Pfefferkörner, Piment, etwas Citronenschale und zwei Lorbeerblätter hinzu und kocht das Fleisch langsam gar, aber nicht zu weich. Man schichtet die Fleischstücke dicht in eine irdene Schüssel, siebet die Brühe etwas ein, entfettet und klärt sie, fügt eine Messerspitze Fleisch-Extract und ein Blatt weiße, aufgelöste Gelatine an und gießt die abgekühlte, lauwarme Brühe dann über das Fleisch. Man stürzt das Fleisch beim Anrichten und gibt es nur mit Essig, Oel und Mostrich zu Tisch, oder reicht, wenn man es feiner serviren will, eine Remoladensauce nebenher.

Gebackene Eier mit Remouladensauce. Eine beliebige Menge Eier werden hart gekocht und in kaltes Wasser gelegt, damit sich die Schale besser entfernen läßt. Darauf pellt man sie ab und schneidet sie der Länge nach einmal durch. Das Gelbe wird herausgenommen und gerieben. Nun rührt man etwas Butter zu Sahne, fügt die geriebenen Eier, einige rohe Gelbeier, einige feingewiegte Sardellen, etwas feingeriebene Semmel und etwas süße Sahne dazu. Diese Füllung wird in die noch mehr ausgehöhlten Weißeihälften gestrichen. Nun setzt man die Eier in ein Pfännchen dicht nebeneinander und bäckt sie in ein wenig Butter in der Platte. Wenn sie erkaltet, richtet man sie auf einer Schüssel an. Die Remouladensauce kann recht einfach bereitet werden, indem man zwei ganze Eier, zwei Löffel Süß-Oel, zwei Löffel Essig, zwei Löffel kalte Fleischbrühe, eine Prise Salz, einen halben kleinen Theelöffel Senf, und Zucker nach Geschmack, zusammen in einem Blechgefäß quirlt; darauf wird das Gefäß in ein anderes mit kochendem Wasser gesetzt und so lange gequirlt, bis der Quirl von selbst steht. Kalt geworden gießt man diese Sauce über die Eier und verziert die Schüssel noch mit Essiggurken und kleinen Pilzen.

Teig, geriebener, in die Suppe. Aus einem bis zwei Eiern, etwas Salz und dem nöthigen Mehl macht man einen sehr festen Teigballen, läßt ihn kurze Zeit trocknen, reibt ihn auf einem Reibeisen, rührt ihn dann in siedende Fleischbrühe ein und läßt ihn zehnMinuten bis eine Viertelstunde darin kochen, um die Suppe danach anzurichten.